

„Das Doppelgebot der Liebe“

Predigt für Sonntag, den 25.04.2021 (von Thomas Müller)

Liebe Gemeinde, zuerst lese ich uns den Predigttext: aus Markus 12, 28-34

DIE FRAGE NACH DEM HÖCHSTEN GEBOT

Und es trat zu ihm einer von den Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Und als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen?

Jesus aber antwortete ihm: Das höchste Gebot ist das: "Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften (5. Mose 6, 4+5). Das andre ist dies: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese. Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Meister, du hast wahrhaftig recht geredet! Er ist nur einer, und ist kein anderer außer ihm; und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt, und von allen Kräften, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer. Als Jesus aber sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

(Gebet: "Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm verkündige.")

Da kommt doch schon wieder so ein Schriftgelehrter zu Jesus und stellt ihm irgendwelche Fragen. Der meint die Frage doch gar nicht ernst, sondern will Jesus nur auf die Probe stellen und aufs Glatteis führen. So ist das doch jedes Mal bei diesen Burschen!

Sind das auch Ihre Gedanken, wenn in einem Bibeltext von Schriftgelehrten oder Pharisäern berichtet wird? Wenn ja, dann sind Sie damit sicher nicht alleine.

Aber ist diese Denkweise berechtigt?

Was waren das eigentlich für Menschen, diese Schriftgelehrten?

Nun, es war, so könnte man sagen, die religiöse Elite in Israel. Ein Schriftgelehrter hatte ein jahrelanges, ordentliches Studium abzulegen ehe er ordiniert wurde. Nach seiner Ausbildung hatte er das Recht, die, aus der Thora des Mose abgeleitete Überlieferung weiterzugeben und zu entfalten. Er konnte verbindliche Entscheidungen darüber treffen, was verboten und was erlaubt war. Gleichzeitig nahm er richterliche Funktionen wahr.

Einige Schriftgelehrte gehörten auch noch der Gruppe der Pharisäer an, die zum Ziel hatten, die Thora, die fünf Bücher Mose mit ihren Gesetzen und Vorschriften peinlich genau zu erfüllen. Das hatte zur Folge, dass alle Israeliten, die es mit den Gesetzen, mit der Unterscheidung in rein-unrein, erlaubt-verboten nicht so genau nahmen, in deren Augen selbst unrein waren.

Die Pharisäer waren somit streng gläubige Juden. Heute würde man schnell von Fundamentalisten sprechen.

Und diese beiden Gruppen, die Schriftgelehrten und Pharisäer tauchen in den Berichten des Lebens Jesu immer wieder auf. War er doch in ihren Augen ein religiöser Unruhestifter.

Und Jesus hat zugegebener Weise einige der traditionellen Vorschriften hinterfragt oder gar aufgehoben. Ist es da nicht verständlich, dass die Wächter des jüdischen Glaubens auf die Barrikaden gingen. Das Judentum war nun einmal die vorherrschende Religion in Israel. Es hatte seine Wurzeln im Glauben an den lebendigen Gott, den Gott Moses und Abrahams, den Gott des Alten Testaments. Darin unterscheiden sich die Juden nicht von den Christen.

Aber wie so oft im Leben: An Jesus scheiden sich die Geister. Ihn haben die Juden bis heute nicht als Gottes Sohn anerkannt. Und das zu sein, hat er ja schon zu Lebzeiten behauptet. Darum dieses kritische beäugen, die Kontrolle und Prüfungen, die Testfragen an Jesus.

Und hier, in unserem Predigttext lautet die Frage: „*Welches ist das höchste Gebot?*“

Aber achten wir doch einmal darauf, was den Schriftgelehrten dazu bewogen hat, gerade Jesus diese Frage zu stellen. Möglicherweise war es dieses Mal gar keine Fangfrage.

Und es trat zu ihm einer von den Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Und als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen?

Es scheint fast so, dass dieser Schriftgelehrte zufällig ein Streitgespräch zwischen Jesus und den Sadduzäern, einer ähnlichen Gruppierung wie die Pharisäer, mitbekommen hatte. Und aufgrund des Gesprächsverlaufes und den Antworten Jesu, trifft der Schriftgelehrte die Entscheidung Jesus eine Frage zu stellen. Möglicherweise eine Frage, die ihn schon länger beschäftigte, ihm vielleicht sogar förmlich unter den Nägeln brannte.

Eigentlich nicht verwunderlich. Denn neben den 10 Geboten, die bis heute eine bedeutende Rolle in unserem christlichen Glauben spielen, gibt es im Alten Testament noch eine Menge Gesetze und Vorschriften.

So beinhalten z.B. alle 27 Kapitel im 3. Buch Mose vorwiegend Gesetze und Vorschriften. Angefangen von Opfergesetzen über Reinheitsvorschriften bis hin zu Gesetzen für den Alltag und den Gottesdienst. Gesetze die das Leben der Juden regelten.

Bedenken wir dann, dass eben die Schriftgelehrten auch noch das Recht hatten Dinge zu erlauben und zu verbieten, dann ist die Frage nach dem höchsten Gebot schon nachvollziehbar.

Und Jesus hat offensichtlich so viel Kompetenz ausgestrahlt, dass der Schriftgelehrte von ihm eine gute Antwort erwartete. Worauf kommt es denn nun im Glauben an?

Was ist das Wichtigste im Dschungel der vielen Gesetze und Vorschriften?

Die Antwort Jesu aus dem Predigttext lese ich uns noch einmal vor:

"Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften (5. Mose 6, 4+5). Das andre ist dies: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

Das, was Jesus hier zur Antwort gibt, ist keines der 10 Gebote, was wir wohl erwartet hätten. Nein, es ist zunächst eine traditionelle jüdische Gebetsformel. Hier wird klargestellt, dass Gott der einzige Gott ist. Nicht einer unter Vielen.

Das hat es ja um das Volk Israel herum oft genug gegeben. Andere Völker, denen sie im Laufe ihrer Geschichte begegnet sind, hatten einen Vielgötterglauben. Nicht so das Volk Israel. Der Herr, unser Gott, ist der Herr alleine.

Und Jesus bestätigt hier diesen Absolutheitsanspruch Gottes. Und er zitiert weiter, was in 5. Mose geschrieben steht: Du sollst Gott lieben! Diesen, für sie einzigen Gott.

Aber dabei bleibt es nicht. Jesus fügt noch ein zweites Zitat aus den Büchern Mose an: *Du sollst deinen Nächsten Lieben wie dich selbst.*

Diese Kombination wird als das Doppelgebot der Liebe bezeichnet. Und der Schriftgelehrte war regelrecht begeistert von der Antwort, die Jesus ihm gegeben hat. Er war froh, dass Jesus, der einiges in Frage stellte ihm diese, seine Glaubensgrundlagen nicht entzog sondern bestätigte. Und in dem was er Jesus erwidert hört man Erleichterung, Erleichterung darüber, dass Jesus hier nicht auf die schon zitierten Opfervorschriften abhob, oder eine der 613 Einzelvorschriften unterstrich.

Hatte er begriffen, worauf es ankommt?

Eben nicht darauf, sich in der Einhaltung von Detailforderungen zu verlieren, ohne den Grund dafür überhaupt zu begreifen. War das die Vorgehensweise seiner Schriftgelehrtenkollegen?

Waren sie so mit den Einzelheiten beschäftigt, dass sie aus den Augen verloren hatten, worum es überhaupt ging, warum und für wen diese Gebote aufgestellt waren?

Das jedenfalls lässt die Antwort Jesu vermuten. *Du bist nicht fern vom Reich Gottes.*

Du hast es fast begriffen. Du hast fast verstanden, worauf es ankommt.

Aber warum eigentlich nur fast? Was hat denn dem Schriftgelehrten gefehlt.

Jesus hat in diesem Gespräch Wert auf das gelegt, was beide vereinte. Hat das betont, was die Grundlage des jüdischen und des christlichen Glaubens war und ist.

Er hat nicht davon geredet, dass das Einhalten von Geboten zum Erreichen des Reiches Gottes nicht funktioniert, da kein Mensch in der Lage ist, von sich aus wirklich alle Gebote zu erfüllen.

Nicht die 613 jüdischen Gesetze, nicht die 27 Kapitel Vorschriften aus 3. Mose und auch nicht die 10 Gebote. Er, Jesus, der Sohn Gottes würde durch seinen Tod am Kreuz dafür sorgen, dass die Menschen zu Gott kommen können.

Aber das hat er diesem Schriftgelehrten noch nicht zugemutet. Damit hätte er ihn wohl überfordert, und alles kaputt gemacht, was in diesem Menschen gewachsen war.

Vielleicht hat dieses *"Du bist nicht fern vom Reich Gottes"* den Fragenden selbst zum Nachdenken und auf die richtige Spur gebracht.

Möglicherweise hat diese gelebte Liebe Jesu dem Schriftgelehrten mehr geholfen als die "ganze Wahrheit". Jesus war eben nicht nur Theoretiker sondern Praktiker, nicht nur Prediger sondern Täter des Wortes.

Der Schriftgelehrte war mit der Antwort Jesu mehr als einverstanden.

Und wir? Was sagen uns diese Worte, die Zitate die Jesus als das höchste Gebot festlegt?

Mir ist aufgefallen, dass die gleiche Formulierung wie in den 10 Geboten verwendet wird:

„Du sollst“.

Da stellen sich mir zwei Fragen:

1. Bin ich denn bereit, mich so kommandieren zu lassen? Ist das denn ein mündiger Glaube?

Dieses "Du sollst" kann den Eindruck auf einen Glauben erwecken, der mit striktem Gehorsam zu tun hat. Befehl und Gehorsam; hat denn das etwas mit Liebe zu tun?

Lassen Sie es mich an einem Beispiel verdeutlichen:

Mama ist mit ihrem 3-jährigen Sprössling auf dem Weg zum Kindergarten. Unterwegs trifft sie ihre Freundin, die schon auf dem Rückweg ist. Die beiden bleiben kurz zusammen stehen. Diesen Moment der Unaufmerksamkeit nutzt der kleine und rennt schnurstracks in Richtung Straße. Kein Mensch würde auf die Idee kommen, dass die Mutter ihr Kind nicht liebt, nur weil sie dann lautstark ruft: "Du sollst nicht auf die Straße laufen". Nur aus Liebe, zu ihrem Kind, aus Angst um den Kleinen reagiert die Mutter so hart. Die Formulierung "Du sollst" schließt Liebe nicht aus. Ich denke das sehen Sie genauso.

2. Die zweite Frage, die sich mir stellt: Kann man denn Liebe überhaupt kommandieren oder gar befehlen?

Natürlich ist Liebe etwas, das mit Gefühl, mit Emotionen zu tun hat, besonders, wenn wir dabei an eine Liebesbeziehung zwischen zwei Menschen denken. Aber die Liebe, die hier gemeint ist, ist keine reine Herzenssache. *„...von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften...“*, so lesen wir im Text.

Die Liebe zu Gott ist so umfassend beschrieben; das scheint eine andere Dimension, eine andere Liebe zu sein, als das was sich zwischen Menschen abspielt. Nicht nur das Herz, nein auch das Fühlen und das Denken sind angesprochen.

In der langen Geschichte mit seinem Volk hat Gott schon oft seine Liebe bewiesen. Dieser Liebesvorschuss von der Seite Gottes kann, wenn man ihn sich bewusst macht, wenn man ihn bedenkt, wieder Liebe hervorrufen.

Und dass hier von der Kraft die Rede ist, deutet genau darauf hin, dass es tatsächlich etwas mit Anstrengung zu tun haben kann. Nicht Liebe, die einfach so da ist, sondern Liebe, die man sich möglicherweise bewusst machen muss, damit sie dann umso wirksamer wird.

Liebe hat auch immer etwas mit Nähe zu tun. Eine Liebe auf Entfernung ist schwieriger zu pflegen als die Liebe zu einem Menschen, mit dem ich jederzeit in Kontakt treten kann.

Diese Tatsache kann ich auch auf die Liebesbeziehung zu Gott anwenden. Auch diese Liebe ist auf Kontakt, auf Kommunikation angewiesen. Wie will ich mir die Liebe Gottes bewusst machen, wenn ich mich dieser Liebe gar nicht aussetze?

Und wenn diese Liebe tatsächlich in mir Raum gewinnt, dann soll sie Konsequenzen haben. Das ist der zweite Teil der Antwort Jesu, *"Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."*

Auch hier dieses "Du sollst".

Auch hier nicht unbedingt ein Automatismus, der mich dazu bringt meinen Nächsten zu lieben. Auch hier eine bewusste Entscheidung eine Aktion, die jedoch nichts mit notwendiger Pflicht oder mit "Befehl und Gehorsam" zu tun hat.

Und eins wird bei diesem *"den Nächsten lieben wie mich selbst"* oft vergessen:

Haben wir denn gelernt uns selbst zu lieben?

Oder sind wir auch so erzogen worden, dass wir uns selbst nicht so wichtig nehmen sollen?

Zuerst darf oder muss ich an mich denken, bevor ich für Andere da sein kann. Ein Christ darf auch NEIN sagen, wenn er um etwas gebeten wird. Ein Christ hat auch Verantwortung für sich selbst, seine Gesundheit, seine Familie.

Nicht jedem und immer kann man zu Diensten sein, wenn man gerufen wird. Das ist Selbstfürsorge. Das hat nichts mit Egoismus zu tun. Es muss nicht zum Kollaps kommen, bevor ich an mich denke.

Aber das muss noch nicht alles sein. Ich darf mich selbst lieben. Das kann ich nur dann, wenn ich mich so annehme wie ich bin. Wenn ich lerne mit meinen Fehlern und Schwächen zu leben, und mich nicht deswegen selbst verachte. Das sagt sich so leicht. Das kann bei manchen Menschen ein mühsamer, langer Prozess sein. Aber es wie bei vielen Dingen im Leben. Ich muss es wollen und anpacken.

Und die Liebe zu meinem Nächsten ist dann mehr als nur Mitmenschlichkeit. Es ist ein Teilhaben lassen an dem, was mir von Gott gegeben wird.

Dazu ein Zitat von dem Theologen Hans-Joachim Eckstein:

„Eine negative Selbstbeziehung ist keineswegs Grundlage für eine positive Nächstenliebe. Die Liebe hat wohl die Demut zur Schwester, aber keinesfalls die Selbstverachtung zur Mutter.“

Vielleicht hilft uns das Bild von einem Kaskaden- oder Stufenbrunnen, diese Liebesfolge zu verstehen. Ganz oben läuft das Wasser aus einem Krug heraus. Darunter befindet sich eine Wasserschale. Diese wird nach und nach gefüllt. Ist die Schale voll, so läuft das Wasser über den Rand in eine darunter befindliche Schale.

Der Krug ist die nie versiegende Quelle der Liebe Gottes.

Die erste Schale bin ich.

Erst wenn ich voll bin mit der Liebe Gottes bin ich wirklich in der Lage Liebe an andere Menschen, die darunter befindliche Schale, weiterzugeben.

Und wenn dies meine Lebenseinstellung ist, dann frage ich nicht nach irgendwelchen kleinkarierten Vorschriften. Das erübrigt sich dann.

Und:

Wer so lebt ist nicht fern vom Reich Gottes! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen uns Sinne in Christus Jesus.

Wenn Ihnen demnächst mal ein Topf oder ein Eimer mit Wasser überlaufen sollte, denken Sie doch einmal an dieses Bild vom Brunnen und die Liebe